

II Inhaltsangabe

Erster Aufzug: Höfische Welt

I,1: Der Prinz im Kabinett

Prinz Hettore Gonzaga, Fürst eines kleinen absolutistisch regierten Herrschaftsgebiets in Oberitalien, sitzt früh am Morgen an seinem Schreibtisch, der voll von Papieren ist, und sieht widerwillig Bittschriften durch. Er klagt über die Last der Regierungsgeschäfte und stutzt, als er auf die Bittschrift einer Emilia Bruneschi stößt. Der Vorname weckt in ihm Empfindungen an Emilia Galotti, in die er derzeit verliebt ist, und kurzerhand genehmigt er die Forderungen der unbekanntes Bittstellerin.

Dem Prinzen ist die Lust am Regieren vergangen. Er ist unruhig und will sich durch eine morgendliche Ausfahrt ablenken. Da trifft ein Brief der Gräfin Orsina ein, seiner früheren Geliebten. Sie teilt ihm ihre Ankunft in der Residenzstadt mit. Er wirft ihren Brief ungelesen fort und vergewissert sich im Selbstgespräch, dass seine Liebe zu ihr erkaltet ist. Der Zuschauer ahnt, dass der Prinz die bürgerliche Emilia Galotti als seine neue Favoritin besitzen möchte - anstelle der verstoßenen Gräfin. Als ihm die Ankunft des Malers Conti gemeldet wird, lässt der Prinz ihn sofort ins Kabinett führen, denn er hofft, durch den Künstler auf andere Gedanken zu kommen.

I,2-5: Die beiden Portraits

Der Prinz ist enttäuscht, als ihm der Maler Conti das Portrait der Gräfin Orsina ankündigt, eine Auftragsarbeit des Herrschers (I,2). Während Conti das Bild und noch ein weiteres hereinholt, überdenkt der Prinz noch einmal sein Verhältnis zur Gräfin (I,3). Er erinnert sich der schönen Augenblicke mit der Geliebten, der Leichtigkeit und Fröhlichkeit des Zusammenseins, und spürt deutlich seine derzeitige Unruhe und Unsicherheit. Doch dann bricht er seine Gedanken mit der Behauptung ab, dass er sich jetzt dennoch besser fühle. Der Prinz lobt Contis Kunstfertigkeit, kritisiert jedoch die Idealisierung der Gräfin Orsini, deren Eigenschaften er verfälscht sieht. Hingegen begeistert ihn das zweite Bild des Malers, ein Porträt jener Emilia Galotti, der er vor wenigen Wochen auf einer Abendgesellschaft begegnet ist. Er ist so in die Betrachtung des Bildes versunken und von der Schönheit Emilias überwältigt, dass er Contis Ausführungen über die Schwierigkeiten des Gestaltungsprozesses (Unmöglichkeit der unmittelbaren Abbildung und Notwendigkeit der Abstraktion auf das Wesentliche) nicht weiter beachtet. Hettore Gonzaga interessiert weniger das Kunstwerk als

die dargestellte Person. Das verrät auch seine Frage nach dem Aussehen, der Erscheinung Emilias. Conti gerät ins Schwärmen und findet kein Ende, Emilias Schönheit zu schildern.

Der Prinz spielt sich als Mäzen, als großzügiger Förderer des Künstlers auf und überlässt es Conti, einen Preis für die beiden Bilder festzusetzen. Das Porträt der Gräfin Orsina soll, mit einem prächtigen Rahmen versehen, in der Galerie, den offiziellen Bildersaal des Herrschers, ausgestellt werden, während der Prinz das Bild Emilias gleichsam als Privatbesitz in seinem Kabinett aufbewahrt (I,4).

Kaum ist Conti fort, lässt Hettore seiner heftigen inneren Erregung freien Lauf, wie die vielen Fragen und Ausrufen in seiner Zwiesprache mit dem Bild verraten. Er ist voller Freude über den Besitz des Kunstwerks. Unversehens wird aus dem Erwerb des Kunstwerks ein Besitzanspruch an die lebende Emilia, den er zwar noch im Irrealis bekundet, der dann jedoch in seiner Fantasie sinnlich-konkrete Formen annimmt. Das Bild erwacht in seinen Wünschen und Vorstellungen zum Leben und die Abgebildete wird zum käuflichen Objekt seiner Begierde.

I,6: Der Prinz und sein Höfling

Devot und untertänig tritt der Höfling Marinelli, der Kammerherr des Prinzen, auf und entschuldigt sich für sein spätes Erscheinen, während der Prinz sein sprunghaft-gefühlsbetontes Wesen bloßlegt. Vor seinem Diener kennt er keine Geheimnisse. Marinelli durchschaut rasch, dass sein Herr die baldige Vermählung mit der Prinzessin von Massa (ein Akt der Staatsräson, nicht der Liebe) nur als Vorwand nutzen will, um sich von der Gräfin Orsina zu trennen. Beide gehen rücksichtslos und zynisch über das Schicksal der Verstoßenen hinweg. Sie erscheint Marinelli als Närrin, deren Liebeskummer sie fast in den Wahnsinn treibe, worauf der Prinz feststellt, sie hätte wohl „früher oder später“ eh den Verstand verloren. So intensiv er sich eben noch seinen Empfindungen und Wallungen hingab, so mitleidlos zeigt er sich jetzt beim Abservieren seiner bisherigen Geliebten.

Eine dramatische Zuspitzung erfährt das Gespräch, als Marinelli dem Prinzen von der bevorstehenden Hochzeit des Grafen Appiani mit der bürgerlichen Emilia Galotti berichtet, einem „Missbündnis“ (S.14) in den Augen des Höflings, der sich spöttisch über den Grafen und seine tugendhafte Braut äußert. Der Prinz ist fassungslos, zeigt seinem Diener offen seine Verzweiflung und bekennt sich zu seiner Leidenschaft. Voller Selbstmitleid beklagt er seine elende Lage, bezichtigt den Diener der Treulosigkeit, weil er ihm von der Heirat so spät erzählt habe, und spielt den Empfindsamen, der sich dem Kammerherren in die Arme wirft

und ihn um sein Mitgefühl bittet. Ein Rollentausch findet statt: Der Prinz wird zum ratlos Fragenden, der wie ein Kind des Trostes bedarf und Marinelli um Hilfe bittet, während der Kammerherr sich als überlegener Ratgeber gibt, der einen kühlen Kopf bewahrt. Das verrät schon sein zynischer Ratschlag, Emilia nach der Heirat gleichsam als Ware aus zweiter Hand zur Geliebten zu nehmen. Zugleich spürt der Zuschauer, dass der Diener die neue Rolle genießt und seinen Herrn demütigen will. Als der Prinz ihm freie Hand verspricht, entwickelt Marinelli einen Plan, um Emilias Vermählung zu verhindern. Graf Appiani soll als Gesandter wegen der bevorstehenden Hochzeit des Prinzen unverzüglich nach Massa reisen. Der Prinz geht freudig auf diesen Vorschlag ein.

I,7: Ein übereilter Entschluss

Wieder allein, wirft sich der Prinz seine gefühlsbetonte Passivität Emilia gegenüber vor. Statt zu schmachten und zu seufzen, hätte er lieber handeln sollen. Das will er jetzt nachholen. Zwar hofft er auf Marinellis Erfolg, doch zusätzlich und auch für den Fall, dass jener scheitern sollte, will er Emilia in der Morgenmesse ansprechen und ihr seine Liebe gestehen.

I,8: Fragwürdige Herrschaftspraxis

Rota, der Rat des Prinzen, erscheint, um mit seinem Herrn Amtsgeschäfte zu besprechen. Schon in der ersten Szene hatte Hettore seinen Überdruß an derlei Tätigkeit geäußert. Jetzt ist er so in Eile und von seinen Gefühlen beherrscht, dass er gedankenlos „recht gern“ ein Todesurteil unterschreiben will, um ja noch rechtzeitig zu Emilia zu gelangen. Erschüttert über das leichtfertige Verhalten seines Herrn, gibt Rota vor, das Schriftstück vergessen zu haben. Eine enthüllende Szene: Der Freund und Mäzen der Künste, der empfindsame Liebhaber entlarvt sich, ganz im Banne seiner Stimmungen und Begierden, als rücksichtsloser Egoist, der im wahrsten Sinne über Leichen geht.

Zweiter Akt: Bürgerliche Gegenwart

II,1 und II,2: Der Auftritt des Familienvaters

Odoardo Galotti hat sein Landgut verlassen und taucht überraschend im Stadthaus der Familie auf, angeblich, um bei den Vorbereitungen der Hochzeit seiner Tochter zur Hand zu gehen. Als er erfährt, dass Emilia ohne Begleitung zur Messe gegangen ist, flammen Sorge und Misstrauen in dem leicht erregbaren Mann auf. Seiner Frau Claudia gelingt es, ihn zu beruhigen.

II,3: Der Plan zu einem Überfall

Der Bandit Angelo, wegen einer Mordtat für vogelfrei erklärt, erscheint bei Pirro, dem Diener der Familie Galotti, um ihm hundert Pistolen (Goldmünzen) als Anteil eines früheren gemeinsamen Raubüberfalls zu übergeben. Pirro verhält sich abweisend und will das Geld zunächst nicht annehmen. Wie beiläufig fragt ihn Angelo nach dem Reiseweg der Hochzeitsgesellschaft (Graf Appiani, Emilia und ihre Mutter Claudia) zum Landgut Odoardos aus. Er deutet an, dass er den Auftrag hat, Emilia zu entführen.

II,4 und II,5: Odoardos Argwohn

Odoardo wartet voller Ungeduld auf seine Tochter. Er kann die Trauung kaum erwarten und sieht in dem Grafen Appiani den idealen Schwiegersohn. Des Bräutigams Entschluss, sich vom Hofleben fernzuhalten und auf seinem väterlichen Gut zu leben, begeistert Odoardo. Das entspricht ganz seiner Lebensart, er, der das Stadtleben von Frau und Tochter voller Misstrauen beobachtet und für den es nur Zerstreung und Unterhaltung darstellt. Vor allem das Leben am Hof verurteilt er scharf; er hält eine Karriere dort für nichts als Kriecherei, Schmeichelei und ein Konkurrieren um die Gunst des Herrschers, ein für den geradlinigen bürgerlich gesinnten Mann vom Lande würdeloses Verhalten. Er glaubt, der Prinz hasse ihn und werde seine Abneigung auf Graf Appiani als Odoardos künftigen Schwiegersohn übertragen. Claudia will ihn beruhigen und seine Sorgen zerstreuen, indem sie stolz von der Begegnung Emilias mit dem Prinzen bei einer Abendgesellschaft im Haus des Kanzlers Grimaldi berichtet. Hettore habe sich Emilia gegenüber in einem langen Gespräch sehr zuvorkommend verhalten und sei sichtlich von ihrem Wesen und ihrer Schönheit eingenommen gewesen. Doch mit solchen verzögerten Mitteilungen steigert sie die Abscheu und die Missbilligung ihres Mannes nur noch, der ihre Worte fassungslos wiederholt und ihr Dummheit und Eitelkeit vorwirft. In seinen Augen ist der Prinz nichts als ein Wollüstlin, von dem bedrohliche Gefahr ausgeht. Sein überhasteter Abschied verrät Odoardos Erregung, seine Unruhe und die Ablehnung von Stadt und Hof. Wäre er nur einen Augenblick länger geblieben, so hätte er nach der Rückkehr seiner verängstigten und aufgelösten Tochter seine Besorgnis begründet gesehen (II,4).

In einem kurzen Selbstgespräch distanziert sich Claudia von der ängstlich-misstrauischen Haltung ihres Mannes, der in seiner Ichbefangenheit überall nur Widerstände und Angriffe auf seine eigene Person wittert (II,5).

II,6: Emilias verstörter Bericht über den zudringlichen Prinzen

Emilia stürzt aufgelöst und verwirrt in die Wohnung und ist erst nach einigen beruhigenden Worten der Mutter in der Lage, von den Nachstellungen des Prinzen während der Messe zu berichten. Zunächst hatte sie ihn nicht erkannt, als er ihr Liebesschwüre ins Ohr flüsterte und ihre Hochzeit als sein Unglück bezeichnete. Schweigsam und wie erstarrt vernahm sie die Geständnisse und wandte sich erst am Schluss des Gottesdienstes zu ihm um. Darauf floh sie aus der Kirche, verfolgt vom Prinzen, der sie in der Vorhalle zu einem Wortwechsel zwang, an dessen Inhalt sie sich nicht mehr erinnert. Wie besinnungslos lief sie erneut davon, kam erst auf der Straße wieder zu sich und fühlte sich auf ihrer Flucht bis ins Treppenhaus verfolgt.

Claudia ist froh, dass Odoardo Emilias verstörten Auftritt nicht miterlebt hat, denn der cholerische Mann hätte möglicherweise seinen Zorn gegen die eigene Tochter gerichtet. Sie redet ihrer Tochter die Absicht aus, ihrem Verlobten von dem peinlichen Vorfall zu berichten, denn das werde ihn nur in Unruhe versetzen und misstrauisch machen. Emilia wendet zwar ein, Appiani könne sich hintergangen fühlen, wenn sie ihm die Zudringlichkeit des Prinzen verschweige, doch dann beugt sie sich dem Willen der Mutter. Nachdem sich ihre Verstörung gelegt hat, betrachtet sie ihr furchtsames Verhalten dem Prinzen gegenüber mit kritischer Distanz und ärgert sich, ihm nicht selbstbewusster begegnet zu sein. Claudia bestärkt sie in ihrer Haltung und verweist auf ihre Unerfahrenheit gegenüber der höfischen Sprache der Galanterie.

II,7 und II,8: Appianis ahnungsvolle Schwermut

Trübsinnig und geistesabwesend betritt Appiani, der Bräutigam, den Raum. Emilia spürt das Ernste und Bedrückte in seinem Wesen, und das an ihrem schönsten Tag! Er widmet ihr zunächst auch kaum Aufmerksamkeit und merkt nicht einmal, dass sie das Hochzeitsgewand noch nicht trägt. Stattdessen äußert er sich voller Bewunderung über ihren Vater Odoardo, der für ihn ein edles Vorbild ist, dem er nacheifert. So wie dem Grafen Äußerlichkeiten wenig bedeuten, so bevorzugt auch Emilia eine schlichte Kleidung und will das ihr vom Bräutigam geschenkte Geschmeide zur Hochzeit nicht anlegen, zumal sie geträumt hat, die Edelsteine des Grafen würden sich in Perlen verwandeln, die ihr wie Tränen erschienen. Schwermütig wiederholt Appiani ihre Worte. Erst Emilias Hinweise, ihr Hochzeitskleid werde dem Gewand gleichen, in dem er sie bei ihrer ersten Begegnung erblickt habe, und eine Rose werde ihr Haar schmücken, vermögen seine düsteren Gedanken ein wenig aufzuhellen (II,7).

Kaum ist Emilia fort, um sich für die Hochzeit umzukleiden, greift Appiani das Bild von den Perlen und Tränen wieder auf und gesteht der irritierten Claudia, dass er so kurz vor der Vermählung „ungewöhnlich trübe und finster“ (S.34) sei. Seine melancholische Stimmung kann er sich nur mit dem Ärger über seine Freunde erklären, die ihn überredet haben, dem Prinzen die bevorstehende Hochzeit mit einer Frau von geringerem Stand mitzuteilen, und vor allem mit seiner Schwäche, dies versprochen zu haben (II,8).

II, 9 bis II,11: Appiani im Streitgespräch mit Marinelli

Der Diener Pirro meldet die Ankunft des Kammerherrn Marinelli, der den Grafen zu sprechen wünsche. Claudia zieht sich zurück (II,9).

Dem höfisch-geschraubten Vorgeplänkel Marinellis begegnet der Graf kurz angebunden mit der Aufforderung, zur Sache zu kommen und sein Anliegen vorzutragen. Der Zuschauer spürt gleich, dass dem geradlinigen Mann der Höfling unsympathisch ist. Der Kammerherr teilt ihm den Auftrag mit als Bevollmächtigter des Prinzen wegen dessen Vermählung nach Massa zu reisen und lässt durchblicken, dass der Graf diese ehrenvolle Aufgabe vor allem seiner, Marinellis, Freundschaft zu verdanken habe. Etwas erstaunt ist Appiani zunächst bereit, sich in den Dienst des Fürsten zu stellen. Doch als er erfährt, dass er unverzüglich, am Tag seiner eigenen Hochzeit, aufbrechen soll, lehnt er ab. Marinelli verweist auf den Befehlscharakter des Auftrags. Das lässt Appiani nicht gelten und beruft sich auf seine Stellung als Freiwilliger am Hof. Indem er seinen Dienst als Ehre bezeichnet, nicht als Tätigkeit eines Vasallen oder gar Sklaven, brüskiert er den Höfling, der das Gespräch auf die Braut und die Zeremonie lenkt. Die Eltern Emilias seien sicher froh über die vorteilhafte Vermählung ihrer Tochter und würden gewiss gern bis zu Appianis Rückkehr warten. Damit spielt er auf die unstandesgemäße Heirat des hochadeligen Bräutigams mit einer Frau aus dem Kleinadel an. Appiani braust auf, nennt Marinelli einen Affen. Marinelli gerät seinerseits in Rage und fordert den Grafen gemäß dem adeligen Ehrenkodex zum Duell, das dieser auf der Stelle austragen will. Doch dann besinnt sich der Höfling und verlässt rasch das Haus. Er weiß, dass er sich auf andere Weise rächen kann, ohne seine Haut zu riskieren (II,10).

Appiani fühlt sich nach dem Streitgespräch besser. Er teilt Claudia mit, Marinelli habe ihm einen Gefallen getan, denn jetzt müsse er den Prinzen nicht mehr persönlich über seine Vermählung informieren. Dann ordnet er eine frühere Abreise an (II,11).

Dritter Aufzug: Zusammenstoß der beiden Welten

III,1: Der Prinz erfährt von dem fingierten Raubüberfall

Im Lustschloss des Prinzen zu Dosalo gesteht Marinelli seinem Herrn, dass der Plan gescheitert sei, Appiani nach Massa zu senden und so die Hochzeit zu verhindern. Der Prinz wirft seinem Vasallen Versagen und fehlende Hingabe vor. Marinelli versucht seinen Herrn durch seine angebliche Duellforderung zu beeindrucken, der der Graf allerdings ausgewichen sei. Hettore durchschaut Marinellis Prahlerei und verspottet ihn. Die Frage seines Höflings, wie die Begegnung des Prinzen mit Emilia in der Kirche verlaufen sei, wehrt er arrogant und kalt ab. Marinelli leitet das Gespräch zu einer zweiten Intrige über, die er insgeheim längst in Gang gesetzt hat, nämlich die Entführung Emilias durch einen vorgetäuschten Raubüberfall. Er verlangt vom Prinzen Straferlass, falls sich ein unglücklicher Zwischenfall ereigne. Eben als Hettore ihm zu versichern beginnt, dass er ihn nicht im Stich lassen werde, vernehmen sie einen Schuss. Jetzt erst begreift der Prinz, dass der Überfall bereits im Gange ist. Wieder findet ein Rollentausch statt. Der Diener skizziert dem verblüfften Herrn die Einzelheiten des Überfalls: Ein Teil seiner Leute greife die Kutsche an und täusche einen Raubüberfall vor, während eine andere Gruppe der Hochzeitsgesellschaft angeblich zur Hilfe eile, Emilia retten und ins Schloss bringen werde. Der Prinz ist überrascht und besorgt, überlässt aber Marinelli weiterhin die Initiative.

III,2: Angelos Augenzeugenbericht vom Überfall

Vom Fenster aus sieht Marinelli den überfallenen Wagen nach der Stadt zurückfahren und fürchtet, dass Appiani nur verwundet, nicht aber getötet worden ist. Doch diese Sorge zerstreut der nun auftretende Bandit Angelo, der ihm vom Überfall und Tod des Grafen berichtet. Allerdings ist auch einer der Komplizen Angelos ums Leben gekommen. Marinelli zahlt Angelo seinen Lohn aus. Der Berufsverbrecher bietet sich als preiswerter Auftragstäter für künftige kriminelle Aktionen an und verschwindet. Marinelli ist zufrieden, doch fehlt ihm die letzte Gewissheit, ob der Graf auch wirklich ermordet worden ist.

III,3: Die Verunsicherung des Prinzen

Der Rollentausch von Herr und Diener setzt sich fort: Der Prinz ist ratlos und verwirrt und wendet sich Hilfe suchend an Marinelli, der ihm rät, Emilia mit seinem Charme zu umwerben, eine Kunst, in der er doch Übung habe. Beschämt gesteht der Prinz seinen völligen Misserfolg bei dem Annäherungsversuch in der Kirche. Er will sich Emilia zunächst nicht zeigen und

Marinelli die erste Begegnung überlassen.

III,4: Emilia im Lustschloss des Prinzen

Ein Diener führt Emilia in den Vorsaal des Lustschlosses, wo Marinelli die aufgelöste junge Frau mit dem Hinweis zu beruhigen versucht, sie werde bald ihre Lieben wiedersehen. Sie solle sich vorerst ausruhen, der Prinz werde sich um ihre Mutter kümmern. Jetzt erst wird der bestürzten Emilia bewusst, dass sie sich auf Dosalo befindet. Sie durchschaut die Zusammenhänge des blutigen Intrigenspiels noch nicht und hält alles für ein Werk des Zufalls. Marinelli stellt den Prinzen als strengen Gerichtsherrn hin, der den Tätern nachsetzen und sie der gerechten Strafe zuführen werde.

III,5: Emilia in der Gewalt des Prinzen

Der Prinz erscheint und versucht Emilia beruhigen, indem er ihr das baldige Erscheinen von Mutter und Bräutigam verspricht. Sie fällt vor ihm nieder. Er spürt jedoch ihr Misstrauen, erklärt es sich mit seinem aufdringlichen Verhalten am Morgen in der Kirche und entschuldigt sich wortreich. Doch noch vermag sein galantes Reden sie nicht zu überzeugen und er führt die Widerstrebende ab, was einen Anflug von Gewalttätigkeit hat. Marinelli bleibt zurück, um den Prinzen bei seinem Werk der Verführung nicht zu stören.

III,6 bis III,8: Claudia durchschaut das Intrigenspiel

Claudia Galotti naht mit lautem Rufen. Marinelli fürchtet das Gefährliche, Unberechenbare ihres Auftritts, wenn sie erfährt, dass ihre Tochter beim Prinzen ist. Doch der Zyniker hofft, dass sie an der Rolle, eine Art „Schwiegermutter [des] Prinzen“ (S.50) zu sein, Gefallen finden werde (III,6).

Dann tritt Claudia auf (III,7). Fassungslos erblickt sie Marinelli und erinnert sich an den Streit des Höflings mit Appiani am Morgen. „Marinelli“ war auch das letzte Wort des Sterbenden. Der Kammerherr sucht ihren aufkeimenden Verdacht zu zerstreuen, indem er auf seine Freundschaft mit Appiani hinweist. Doch Claudia hat den Tonfall von Appianis Worten noch im Ohr. Und jetzt ist es ihr ganz klar: Nicht Räuber, sondern „erkaufte Mörder“ (S.52) haben sie überfallen. Sie durchschaut Marinellis Rolle bei dem inszenierten Anschlag und beginnt die Zusammenhänge des „Bubenstücks“ (S.53) zu ahnen, als sie von ihm erfährt, dass der Prinz persönlich sich mit zärtlicher Sorgfalt um Emilia kümmere. Claudia fürchtet den Zorn ihres Mannes und verflucht Marinelli mehrfach als Mörder und Kuppler. Ihre Tochter, die sie gehört hat, ruft nach ihr. Claudia stürzt zu ihr in das angrenzende Zimmer, gefolgt von

Marinelli (III,8).

Vierter Aufzug: Enthüllung des Verbrechens

IV,1: Streitgespräch zwischen dem Prinzen und seinem Kammerherren

Der Prinz und Marinelli bewerten Claudias plötzlichen Stimmungsumschwung ganz unterschiedlich. Während der Kammerherr sich über ihre vermeintliche Zahmheit lustig macht und ihr Verhalten auf ihre untertänige Gesinnung gegenüber dem Prinzen schiebt, ist dieser überzeugt, dass die Mutter aus Sorge um ihre ohnmächtige Tochter ihre Empörung unterdrückt habe. Claudias Worten hat der Prinz entnommen, dass Appiani bei dem Überfall getötet worden ist. Marinelli erklärt dessen Tod als Unglücksfall. Der Prinz beteuert seine Unschuld und macht seinem Diener heftige Vorwürfe, der sich mit der Lüge rechtfertigt, er habe Angelo angewiesen, Blutvergießen zu vermeiden. Appiani treffe jedoch Mitschuld an seinem Tod, da er einen der Komplizen Angelos erschossen habe. Er erinnert den Prinzen an sein Versprechen, mögliche Folgen des fingierten Überfalls nicht zu ahnden. Mit der neuerlichen Lüge, der Tod des Grafen treffe ihn am meisten, denn er verwehre ihm nun die Genugtuung eines Duells zur Wiederherstellung seiner Ehre, gelingt es dem Höfling, den Verdacht des Prinzen gegen ihn zu entkräften. Der Prinz gibt nach und will Appianis Tod für einen „Zufall“ (S.56) halten. Ihm ist allerdings klar, dass nun der Verdacht auf ihn fällt und er auf Emilia verzichten muss. Sein Zorn auf den Helfer flammt wieder auf und er verlangt mit schneidend-höhnischen Worten eine Erklärung, wie er aus der verfahrenen Lage wieder herauskommen könne. Marinelli begegnet ihm mit den gleichen Waffen: Er redet den Prinzen in der dritten Person an und wirft ihm vor, mit seinem törichten Verhalten in der Kirche selbst den Verdacht auf sich gelenkt zu haben. Der Prinz verwünscht sein unbedachtes Handeln und gibt seinem Diener Recht.

IV,2 und IV,3: Auftritt der Gräfin Orsina

Überraschend wird das Erscheinen der Gräfin Orsina gemeldet, der früheren Geliebten des Prinzen, der Marinelli aufgeregt beauftragt, sie kurz zu empfangen und abzuweisen. Marinelli bittet den Prinzen, das Gespräch unerkannt nebenan im Kabinett zu belauschen (IV,2). Selbstbewusst bekundet die Gräfin ihr Erstaunen über den ungebührlichen Empfang. Schließlich habe sie dem Prinzen einen Brief geschrieben und um eine Aussprache zu dieser Stunde in Dosalo gebeten. Seine Anwesenheit habe sie als Zustimmung gedeutet. Erst Marinellis Auskunft, der Prinz habe ihren Brief gar nicht gelesen, öffnet ihr die Augen

und sie begreift, dass der Prinz sie nicht mehr liebt. Sie überlegt, ob aus seinem Verhalten Verachtung oder Gleichgültigkeit spreche, geht auf Marinellis Spott ein, sie sei eine Philosophin, und äußert sarkastisch die Überzeugung, dass der Prinz eine Frau, die denken kann, unmöglich lieben könne. Marinelli ist für die kluge, in ihrem Stolz gekränkte Frau kein ernsthafter Gesprächspartner, sondern ein Domestik, ein unbedeutender Höfling, der ihr allenfalls Stichworte liefern darf (IV,3).

IV, 4 und IV,5: Scharfsinn und Überlegenheit der Gräfin

Der Prinz tritt kurz auf, um Marinelli zu helfen. Er durchquert den Raum, teilt der Gräfin mit, er könne sie nicht empfangen, weil er Besuch habe und sehr beschäftigt sei, und verschwindet in den Wohnräumen (IV,4).

Orsina ist „wie betäubt“ (S.63) und bedrängt Marinelli, ihr den Namen des Besuchers zu nennen. Als sie Emilias Namen hört, durchschaut sie sofort Marinellis Intrige und bezeichnet den Prinzen als Mörder des Grafen. Als Beweis nennt sie seine Begegnung mit Emilia am Morgen in der Kirche. Vom Inhalt des Gesprächs hätten ihr Kundschafter berichtet. Morgen werde sie ihr Wissen aller Welt mitteilen.

So hilflos, blass und beinahe sprachlos hat Marinelli bisher in keiner Szene gewirkt. Die Gräfin dominiert das Gespräch, fährt dem Höfling über den Mund und lässt ihn kaum zu Wort kommen (IV,5).

IV,6: Auftritt Odoardo Galottis

Odoardo hat erfahren, Appiani sei verwundet, Frau und Tochter seien hingegen im Schloss des Prinzen in Sicherheit. Zum Herrscher will Marinelli den Alten jedoch nicht gleich vorlassen und begründet dies mit dem angespannten Verhältnis zwischen beiden. Odoardo gibt ihm Recht.

Bevor Marinelli abgeht, um Odoardo beim Prinzen zu melden, flüstert er jenem zu, die Gräfin Orsina sei geistig verwirrt. Er fürchtet eine Aussprache der beiden, die zu weiteren Enthüllungen seines Intrigengeflechts führen könnte.

IV,7: Odoardo im Gespräch mit der Gräfin Orsina

Odoardo merkt rasch, dass Gräfin Orsina nicht wahnsinnig ist. Schonungslos klärt sie ihn über Graf Appianis Tod und die Lage seiner Tochter auf, die in den Händen des Prinzen sei. Der Vater ist außer sich, als ihm die Gräfin ausmalt, welch ein elendes Leben seine Tochter als neue Favoritin des Prinzen erwarte. Offenbar sieht sie in Emilia die Rivalin, die sie, die

Gräfin, ausgestochen habe. Denn sie verdächtigt die junge Frau, morgens in der Kirche den vorgetäuschten Überfall und die Entführung verabredet und den Tod Appianis mit auf dem Gewissen zu haben. Entrüstet weist Odoardo die Unterstellungen der Gräfin zurück, doch ihr „Tropfen Gift“ (S.70) wirkt. Er ist fast außer sich vor Wut, auch gegen seine Frau. Hilflos stellt er fest, dass er ohne Waffe gekommen ist. Orsina überreicht ihm einen Dolch, klärt ihn über ihre Identität als verlassene Geliebte des Prinzen auf und prophezeit seiner Tochter ein ähnliches Schicksal wie ihres. In einer blutrünstigen Vision schildert sie ihm, wie all die vom Prinzen verlassenen Frauen sich wie Rasende auf den Prinzen stürzen und ihn zerfleischen.

IV,8: Odoardo als distanzierter Fragensteller

Claudia erscheint, eilt ihrem Mann Hilfe suchend entgegen und beteuert mehrmals erregt ihre eigene und Emilias Unschuld. Distanziert beginnt Odoardo sie auszufragen, um die Auskünfte der Gräfin Orsina zu überprüfen. Wie ein Untersuchungsrichter stellt er seiner Frau Entscheidungsfragen, auf die er nur ein Ja oder Nein erwartet. Die Überprüfung scheint die Angaben der Gräfin zu bestätigen: Appiani ist tot und Emilia hat am Morgen mit dem Prinzen in der Kirche gesprochen. Auf Claudias Erklärungsversuche geht er nicht ein. Er zwingt sich zur Ruhe und fragt misstrauisch nach Emilias Verhalten. Seine Frau versucht ihn zu beruhigen. Emilia sei gefasst und begegne dem Prinzen abweisend. Claudia drängt zum Aufbruch, doch Odoardo wartet auf die Unterredung mit dem Prinzen und weist seine widerstrebende Frau an, mit der Gräfin Orsina in die Stadt zurückzukehren. Emilia soll nicht wieder nach Guastalla zurück, sondern mit ihm aufs Land.

Fünfter Aufzug: Emilias Tod

V,1: Marinelli versucht den Prinzen zu beruhigen

Der Prinz und sein Kammerherr beobachten Odoardo, der nach dem Abschied von seiner Frau in Gedanken versunken im Arkadengang des Schlosses auf und ab geht. Der Prinz befürchtet, der störrische Vater werde seine Tochter in ein Kloster geben. Marinelli räumt diese Möglichkeit ein, entwickelt aber sogleich einen Plan, wie das zu verhindern sei.

V,2 bis V,4: Odoardo vor der Entscheidung

Allein mit sich überdenkt Odoardo seine Lage und ermahnt sich zur Ruhe. Ihm wird bewusst, dass er sich von der Eifersucht der verlassenen Geliebten des Fürsten zu rachsüchtigen Gedanken verführen ließ. Er ringt sich zu einer Haltung durch, die es Gott als höchstem

Richter überlässt, den Mord an Appiani zu sühnen. Dem Vater geht es nur darum, die Tochter aus den Händen des Prinzen zu befreien und so zu verhindern, dass der Mörder sein Verbrechen auskosten kann. Seine abschließende Schreckensvision, in der Hettore unter dem Hohngelächter der Hölle als schuldbeladener Bräutigam stets vergebens ans Bett seiner Braut tritt und sich in Wollust verzehrt, verrät jedoch seine tiefe moralische Entrüstung und eine gewaltbereite Neigung (V,2).

Odoardo erklärt dem eintretenden Marinelli, dass seine Frau in die Residenzstadt zurückgekehrt sei und Emilia ihm aufs Land folgen werde. Der Höfling beteuert zwar, der Prinz hätte Mutter und Tochter gern nach Guastalla geleitet, doch der ablehnenden Haltung des Alten hat er wenig entgegenzusetzen. Der Kammerherr will den Prinzen holen, der über die Angelegenheit entscheiden soll (V,3).

In seinem zweiten Monolog äußert Odoardo seine Empörung darüber, dass man ihn von Emilia zu trennen versucht. In seinem aufbrausenden Zorn will er es mit der selbtherrlichen Macht des Fürsten aufnehmen und diesen notfalls auf dem Weg der Selbstjustiz in seine Schranken weisen. Doch dann verwirft er seine Rachedgedanken und ermahnt sich, ruhig Blut zu bewahren. Er bedauert nun, dass er Marinelli nicht hat ausreden lassen, um so vielleicht seinen Machenschaften auf die Schliche zu kommen und sich besser für die entscheidende Auseinandersetzung wappnen zu können (V,4).

V,5 und V,6: Marinellis perfider Winkelzug

Der Prinz begrüßt Odoardo übertrieben freundlich und spielt ihm gegenüber den Mitfühlenden, dem es ein großes Anliegen gewesen wäre, die bei dem Überfall gerettete Emilia zusammen mit ihrer Mutter in die Stadt zu begleiten. Als Odoardo erwidert, er werde seine Tochter unverzüglich in ein Kloster schaffen, gibt sich der Prinz scheinbar geschlagen und bezeichnet dies als väterliches Recht. Da schaltet sich Marinelli ein und inszeniert eine Intrige, der der geradlinige Odoardo nicht gewachsen ist: Der Höfling betont die Notwendigkeit eines sorgfältigen strafrechtlichen Verfahrens. Aufgrund seiner vermeintlich innigen Verbundenheit mit dem Grafen Appiani fordere er eine genaue Untersuchung des Überfalls zur Ermittlung des Mörders. Es gebe den Verdacht, dass nicht Räuber den Grafen auf dem Gewissen hätten, sondern möglicherweise ein Nebenbuhler um die Liebe Emilias. Marinelli beteuert, dass er dies zwar für ein Gerücht halte, doch zur Klärung des Sachverhalts müsse Emilia zum Verhör in die Stadt und, getrennt von Vater und Mutter, in Gewahrsam gebracht werden.

Der Prinz stimmt eifrig zu. Odoardo ist verwirrt. Er durchschaut zwar die Intrige, doch er

fühlt sich den in sich so stimmig vorgetragenen Begründungen Marinellis nicht gewachsen. Er vermag deren Kernbegriffe nur zu wiederholen. Vor allem der Hinweis auf Emilias Verwahrung lässt den Vater Schlimmes befürchten und er greift zum Dolch, besinnt sich dann jedoch wieder, als der Prinz auf ihn zutritt und ihm, Verständnis heuchelnd, mitteilt, Emilia werde nicht in einem Gefängnis, sondern ehrenvoll und komfortabel im Hause seines Kanzlers Grimaldi untergebracht. Doch dies ist für Odoardo eine Stätte höfisch-galanten Treibens. Dort hat der Prinz Emilia kennengelernt, dort wäre sie seinem Zugriff vollends ausgeliefert. Doch was soll Odoardo machen? Er gibt vor, dem Plan des Herrschers zuzustimmen, bezeichnet Grimaldis Haus sarkastisch als „Freistatt der Tugend“ (S.82), bittet jedoch um das Recht, seine Tochter unter vier Augen zu sprechen, um ihr vom Tod des Grafen Appiani zu berichten und die Gründe der Trennung von ihren Eltern darzulegen (V,5).

In seinem dritten Selbstgespräch versucht Odoardo seine Gedanken zu ordnen und das Gehörte zu verkraften. Immer noch nagt die Ungewissheit an ihm, Emilia könne im Bunde mit dem Prinzen sein. Der Gedanke, die Tochter zu töten, fährt ihm durch den Kopf, wird dann aber erschrocken verworfen. Er will fliehen und dem Himmel Emilias Rettung überlassen. Da erscheint sie (V,6).

V,7: Vater und Tochter – Emilias Tod

Odoardo ist beeindruckt von der Gefasstheit und seelischen Stärke Emilias. Sie ahnt den Tod ihres Bräutigams bereits. Der Vater bestätigt ihre Vermutung. Sie will auf der Stelle fliehen. Doch ihr Vater verwirft den Gedanken als vergeblichen Versuch, der Gewalt des Prinzen zu entkommen. Als Emilia entsetzt hört, sie sei der Willkür des Herrschers ausgeliefert, erkennt Odoardo endlich die Unschuld seiner Tochter. Er gesteht ihr, er habe Marinelli und den Prinzen erstechen wollen, als er von deren Komplott vernahm, Emilia unter dem Vorwand einer gerichtlichen Untersuchung von ihren Eltern zu trennen. Doch die Tochter verwirft ein Attentat. Sie will den Nachstellungen des Prinzen durch Freitod entkommen und verlangt wiederholt vom Vater die Herausgabe des Dolches. Der Gewalt des Hofes könne sie trotzen, nicht aber der Verführung. Auch sie sei ein Mensch aus Fleisch und Blut und könne nicht für ihre Sinne garantieren. Der Vater gibt ihr den Dolch, entreißt ihn ihr aber gleich wieder. Jetzt wächst Emilia zu bezwingender Größe empor. Das bei ihrem ersten Auftritt am Morgen ängstliche, verstörte Mädchen treibt ihren Vater zur schrecklichen Tat an: Sie sucht nach einer Haarnadel, um sich zu erstechen. Dabei löst sich eine Rose aus ihrem Haar, das Zeichen der Reinheit und Unschuld. Sie zerpflückt die Rose, erinnert den Vater an die Römerin Virginia,

die der eigene Vater durch Tötung vor der Schande bewahrt habe, und treibt ihn mit dem Hinweis, dass es solche Väter wohl nicht mehr gäbe, dazu, sie zu erdolchen. Gleich darauf erwacht er wie aus einem schwerem Traum und bereut seine furchtbare Tat.

V,8: Das Ende: Lauter Schuldige

Der Prinz und Marinelli erscheinen und vor ihren Augen stirbt Emilia, die mit ihren letzten Worten den Vater von der Schuld zu entlasten versucht. Doch dieser will nicht, dass seine Tochter mit einer Lüge aus dem Leben scheidet, und bekennt sich zu der Tat. Er werde sich der Justiz des Prinzen ausliefern, doch dieser müsse sich dereinst dem göttlichen Gericht stellen. Der Prinz wirkt erschüttert, Entsetzen und Verzweiflung drohen ihn zu überwältigen. Da sieht er in Marinelli den Schuldigen. Er entreißt ihm den Dolch, um dessen Selbstmord zu verhindern, und verbannt den als Teufel Bezeichneten aus dem Land. Dann versinkt er in Selbstmitleid.